

# Das Unheimliche in Theodor Storms *Der Schimmelreiter*

Jiang Aihong  
(Beijing)

**Abstract:** *Der Schimmelreiter* von Theodor Storm wird als Klassiker und Gipfelpunkt des poetischen Realismus betrachtet. Dennoch finden sich in der Novelle zahlreiche übernatürliche Elemente. Das wirft die Frage, ob es sich bei der Novelle dennoch um einen realistischen Text handelt. In dem vorliegenden Beitrag werden zuerst die übernatürlichen Elemente in der Novelle herausgearbeitet und deren ästhetischen Wirkungen untersucht. Danach wird die Erzähltechnik der Novelle analysiert, um auszulegen, daß die besondere Erzählstruktur und die rationale Erzählweise der Novelle trotz zahlreicher übernatürlicher Elemente einen realistischen Grundton angeben.

## 1. Zum Begriff des Unheimlichen

Das Unheimliche hat stets mit etwas zu tun, das erschreckend oder Angst und Grauen erregend ist. Das Wort wird aber nicht immer in einem scharf zu bestimmenden Sinne gebraucht, so daß es meist mit dem Angsterregenden überhaupt zusammenfällt. Um den „besonderen Kern“ dieses Begriffs herauszuarbeiten, „der etwa gestattet, innerhalb des Ängstlichen ein ‚Unheimliches‘ zu unterscheiden“,<sup>1</sup> veröffentlichte Sigmund Freud 1919 einen Essay, in dem er durch ausführliche Untersuchungen des Wortes und zahlreiche Beispiele die wesentlichen Kennzeichen des Unheimlichen darlegt. Dieses Werk bot späteren Forschungen eine Grundlage und bleibt auch für aktuelle Diskussionen wegweisend.

Freud begreift das Gefühl des Unheimlichen als eine bestimmte Form der Angst, die zustande kommt, „wenn verdrängte infantile Komplexe durch einen Eindruck wieder belebt werden, oder wenn überwundene primitive Überzeugungen wieder bestätigt scheinen.“<sup>2</sup> Als überwundene primitive Überzeugungen nennt Freud u.a. die Allmacht der Gedanken, die prompte Wunscherfüllung, die geheimen schädigenden Kräfte und die Wiederkehr der Toten. Die primitiven Urahnen des Menschen haben der einst diese Möglichkeiten für Wirklichkeit gehalten, waren von der Realität dieser Vorgänge überzeugt. Später nahmen diese Vorstellungen mit der zunehmenden Entwicklung von Wissenschaft und Bildung ab, man hat diese Denkweisen überwunden. Falls sich aber Reste dieses Glaubens erhalten

---

<sup>1</sup> Sigmund Freud, Das Unheimliche, in: *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften* V (1919). S. 297–324.

<sup>2</sup> Ebenda S. 321.

haben, kann er durch bestimmte Situationen scheinbar bestätigt werden und dies ruft das Gefühl des Unheimlichen hervor.<sup>3</sup>

## 2. Das Unheimliche in *Der Schimmelreiter*

### 2.1. Das Meer

In der Novelle *Der Schimmelreiter* herrscht eine spukhafte, geheimnisvolle Atmosphäre. Dazu tragen Darstellungen irrationaler Elemente von Personen, Dingen, Sinneseindrücken, Erlebnissen und Situationen bei. Vor allem zu erwähnen ist das mächtige, tückische erscheinende Meer, das den dunklen, abgründigen Hintergrund der Geschichte bildet. Bereits ganz am Anfang der Novelle wird der Leser durch die Schilderung der wilden Küstenlandschaft während eines Unwetters stark ergriffen: die öde, bereits von allem Vieh geleerte Marsch; die unaufhörlich wie mit Wutgebrüll an den Deich hinaufschlagenden Wellen; die wüste Dämmerung; der in der Höhe stehende, von treibendem Wolkendunkel überzogene Halbmond; das Geschrei der Vögel; das Toben von Wind und Wasser...<sup>4</sup> Hier ist der Ort, an dem sich die Geschichte des Schimmelreiters abspielt, wo die Menschen der Marschdörfer seit Generationen leben. Ein solches natürliches Umfeld bestimmt die Denk- und Lebensweise der Dorfbewohner in der Novelle. Da sie ständig dem Spiel von Wind und Meer ausgesetzt sind, leben sie in großer Furcht vor dem unberechenbaren Meer, die ihr Denken und Handeln fesselt. Sie sehen in ihm „eine irrationale Urmacht, ein Reservoir dunkler Kräfte“.<sup>5</sup> So vermittelt bereits die Anfangsszene der Novelle eine bedrohliche, unheimliche Stimmung, die Unheil für den Fortgang der Geschichte verheißt.

### 2.2. Andere übernatürliche Elemente in der Novelle

In einer solchen Atmosphäre scheinen sich hinter allem unberechenbare geheime Kräfte zu verbergen. Zu erwähnen sind hier die ab und zu aufgefundenen Leichen auf den gefrorenen Watten am offenen Haff, die den Dorfbewohnern wie Seeteufel erscheinen. Auch die Begegnung des jungen Hauke Haien mit den gespenstischen Gestalten auf dem Watt, wo die Leichen gefunden werden, wirkt schauerlich. Im Text heißt es:

Auf jenen Stellen war jetzt das Eis gespalten; wie Rauchwolken stieg es aus den Rissen, und über das ganze Watt spann sich ein Netz von

---

<sup>3</sup> Ebenda S. 320.

<sup>4</sup> Theodor Storm, *Schimmelreiter*. Stuttgart 2011, S. 3-4. Im Folgenden werden für die Zitate aus diesem Werk nur die Seitenzahlen in Klammern angegeben.

<sup>5</sup> Johannes Harnischfeger, *Modernisierung und Teufelspakt. Die Funktion des Dämonischen in Theodor Storms „Schimmelreiter“*, in: STSG 49 (2000), S. 35.

Dampf und Nebel, das sich seltsam mit der Dämmerung des Abends mischte. Hauke sah mit starren Augen darauf hin; denn in dem Nebel schritten dunkle Gestalten auf und ab, sie schienen ihm so groß wie Menschen. Würdevoll, aber mit seltsamen, erschreckenden Gebärden, mit langen Nasen und Hälsen sah er sie fern an den rauchenden Spalten auf und ab spazieren, plötzlich begannen sie wie Narren unheimlich auf und ab zu springen, die großen über die kleinen und die kleinen gegen die großen; dann breiteten sie sich aus und verloren alle Form. (15)

In diesem Augenblick kommen dem jungen Haien die furchtbaren norwegischen Seegespenster in den Sinn, von denen „ein alter Kapitän ihm einst erzählt hat, die statt des Angesichts einen stumpfen Pull von Seegras auf dem Nacken tragen.“ (16)

Ähnliche unheimliche Schilderungen finden sich auch in der Episode mit dem Spuk auf Jevershallig. Zwei Diener des Deichgrafen Haien meinen, daß sich auf Jevershallig aus einem Pferdegerippe ein lebendiger Schimmel erhebe. Die Darstellungen der abenteuerlichen Erlebnisse der beiden Diener in der dunklen Nacht, die vor Ort überprüfen wollen, ob es den lebendigen Schimmel wirklich gibt, wirken atemberaubend.

Am mysteriösesten ist das Schimmelreiter-Phänomen in der inneren Rahmenhandlung, das als reales Erlebnis des Ich-Erzählers wiedergegeben wird:

Jetzt aber kam auf dem Deiche etwas gegen mich heran; ich höre nichts; aber immer deutlicher, wenn der halbe Mond ein karges Licht herabließ, glaubte ich eine dunkle Gestalt zu erkennen, und bald, da sie näher kam, sah ich es, sie saß auf einem Pferde, einem hochbeinigen hageren Schimmel; ein dunkler Mantel flatterte um ihre Schultern, und im Vorbeifliegen sahen mich zwei brennende Augen aus einem bleichen Antlitz an. (5)

Dies spielt sich bei dem bereits erwähnten starken Unwetter ab. Was den Ich-Erzähler am meisten befremdet, ist, daß er „keinen Hufschlag, kein Keuchen des Pferdes vernommen“ (5) hat. Und dies ist ihm passiert, als er die Sage des Schimmelreiters noch nicht kannte.

Von dieser Sage hört das erzählende Ich erst, als es sich gleich darauf in einem Gasthaus aufhält und den dortigen Gästen von seinem Erlebnis berichtet. Ein Schulmeister wird gebeten, von diesem Schimmelreiter zu erzählen. Als alle lautlos zuhören, geschieht erneut Spukhaftes:

(Unter den Gästen) entstand plötzlich eine Bewegung; erst einzelne, dann fast alle wandten sich dem Fenster zu. Draußen – man sah es durch die unverhangenen Fenster – trieb der Sturm die Wolken, und Licht und Dunkel jagten durcheinander; aber auch mir war es, als hätte ich den hageren Reiter auf seinem Schimmel vorbeisausen gesehen. (16-17)

Diese Szene bildet einen Höhepunkt der unheimlichen Stimmung in der inneren Rahmenhandlung.

Neben den oben erwähnten, leicht erkennbaren übernatürlichen Elementen scheinen in manchen Menschen und Tieren der Novelle auch geheime Kräfte verborgen zu sein. Zum Beispiel gibt es die alte, sonderbar wirkende Frau Trien' Jans, die gerne von Wassergeistern erzählt und vor ihrem Tod die kommende Sturmflutkatastrophe vorausahnt; den Angorakater, welcher der einzige Geselle von Trien' Jans ist und der vom jungen Haien in einem Anfall plötzlicher Wut erwürgt wird; die Lachmöwe, die von Trien' Jans gefüttert und mit ihr gemeinsam vom Ehepaar Haien in dessen Hof geholt wird und die schließlich bei der Sturmflut unheimlicherweise unter den Hufen von Haiens Pferd zertreten wird; Haiens kleine Tochter Wienke, die zwar von Geburt geistig behindert ist, aber ab und zu ein weiser Mensch zu sein scheint und mit Jans, der Möwe und auch dem von Haien geretteten Hund gut auskommt. Diese vier Kreaturen bilden einen für sich geschlossenen harmonischen Kreis, der vom Ehepaar Haien als „wunderliches Vierblatt“ (114) betrachtet wird. Nicht zuletzt ist auch der Schimmel, den Hauke Haien eines Abends von der Stadt nach Hause bringt, zu nennen. Die Unheimlichkeit dieses Tiers liegt nicht nur darin, daß Hauke Haien es von einem geheimnisvollen Unbekannten abkauft, dessen Hand wie eine Klaue aussieht (84) und dessen Lachen satanisch klingt, sondern auch darin, daß seit seinem Erscheinen im Dorf der Schimmel auf Jevershallig nicht mehr zu sehen ist. Die Dorfbewohner folgern daraus, daß es ein Teufelspferd ist. Der billig erworbene, abgemagerte Schimmel erholt sich prächtig. Man sieht, „wie toll er bald in den Koog hinabflog“ und „wie aus seinem hageren Gesicht die Augen starren“ (97). So wächst die Angst der Marschbauern ihm gegenüber immer mehr.

Eine letzte Steigerung der Schilderung übernatürlicher Elemente findet man gegen Ende der Novelle in den Vorzeichen von Unheil kurz vor der Flutkatastrophe:

Bald, nachdem Trien` Jans oben bei der Kirche eingegraben war, begann man immer lauter von allerlei Unheil und seltsamem Geschmeiß zu reden, das die Menschen in Nordfriesland erschreckt haben sollte: und sicher war es, am Sonntag Lätare war droben von der Turmspitze der goldne Hahn durch einen Wirbelwind herabgeworfen worden; auch das war richtig: im Hochsommer fiel, wie ein Schnee, ein groß Geschmeiß vom Himmel, daß man die Augen davor nicht auf tun konnte und es hernach fast handhoch auf den Fennen lag, und hatte niemand je so was gesehen. (130)

In diesen Vorzeichen deutet sich das kommende Unheil an. Die böse Vorahnung bedrückt die Dorfbewohner und treibt die unheimliche Stimmung der Binnenerzählung zum Höhepunkt.

Wenn wir den Charakter des Unheimlichen aus den oben aufgezählten Elementen erschließen möchten, so können wir ersehen, daß diese Elemente nach Freuds Theorie über das Unheimliche zu den überwundenen Glaubensvorstellungen des Menschen gehören. Sowohl in dem Leblosen wie dem Meer, den Leichen, den nebelhaften Gestalten auf dem Watt, dem Pferdegerippe und den Vorzeichen der Flutkatastrophe als auch in den erwähnten Menschen und Tieren sieht man geheime Kräfte, welche die Dinge, Tiere und Menschen manipulieren und sie bedrohlich erscheinen lassen. Diesen animistischen Glauben, demzufolge jeder auch noch so kleine Teil der Welt ein beseelter, Ehrfurcht gebietender Kosmos ist, hatten nach Freuds Theorie auch unsere primitiven Urahnen. Heute glauben wir nicht mehr daran. Aber „es scheint, daß wir alle in unserer individuellen Entwicklung eine diesem Animismus der Primitiven entsprechende Phase durchgemacht haben, daß sie bei keinem von uns abgelaufen ist, ohne noch äußerungsfähige Reste und Spuren zu hinterlassen, und daß alles, was uns heute als *unheimlich* erscheint, die Bedingung erfüllt, daß es an diese Reste animistischer Seelentätigkeit rührt und sie zur Äußerung anregt“.<sup>6</sup>

Die unheimlichen Elemente der Novelle zeigen, daß sowohl die Dorfbewohner in der inneren Rahmenhandlung, etwa um 1830, als auch die in der Binnenhandlung, etwa um 1750, noch in einer dumpfen unaufgeklärten Welt leben. Denn Freud hat recht, wenn er sagt: „Wer im Gegenteile diese animistischen Überzeugungen bei sich gründlich und endgültig erledigt hat, für den entfällt das Unheimliche dieser Art.“<sup>7</sup> Wenn man die Dorfbewohner in der Binnenhandlung unter diesem Aspekt prüft, wird man herausfinden, daß Hauke Haien ein Mensch von diesem Typ ist.

### 2.3. Hauke Haien – vom Vorkämpfer der Aufklärung zum unheimlichen Gespenst

Hauke Haien in der Novelle ist eine tragische und unglückliche Figur. Vor allem ragt er durch sein aufgeklärtes Weltverständnis aus der Menge der Ungebildeten und der Frömmeler heraus. Er glaubt von klein auf nicht an Geister. So zeigt er keine Angst vor den gespenstischen Nebelgestalten auf dem Watt. Er verbietet das Hundeopfer, lässt Trien' Jans dem Kind nicht von Meerjungfrauen erzählen und hat auch ein aufgeklärtes Verhältnis zur Religion. Als seine Frau tödlich erkrankt ist, fleht er zuerst Gott um Erbarmen an, doch dann wird ihm klar, daß es vergeblich ist, auf ein Wunder zu hoffen. „Ich weiß ja wohl, du kannst nicht allezeit, wie du willst, auch du nicht; du bist allweise; du musst nach deiner Weisheit tun“ (98-99). Wenn sich Gott nicht durch Gebete rühren lässt, so muss man auf die eigene Kraft setzen. Der soziale Aufstieg Hauke Haiens hat dies auch bewiesen. Er interessiert sich schon als Kind für Mathematik und Technik und wird durch

---

<sup>6</sup> Freud, a.a.O., S. 314.

<sup>7</sup> Freud, a.a.O., S. 320.

das Selbststudium des *Euklid* zu einem guten Rechner. Mithilfe seines mathematisch geschulten Verstandes hat er es geschafft, sich von einem kleinen Bauern zum Deichgrafen zu entwickeln.

Aber gerade wegen seines auf Mathematik und Technik basierenden Weltverständnisses gerät er in der Dorfgemeinschaft in die soziale Isolation. Er selbst verachtet die geistesträgen und abergläubischen Dorfbewohner. Schon als Kind interessiert er sich nur für den Deichbau und spielt nicht zusammen mit den Mitschülern (vgl. 14). Am liebsten sitzt er allein am Deich und beschäftigt sich mit den Bildern, die die Einsamkeit hervorbringen (vgl. 11). Und als er durch seine Kompetenz und seine Heirat zum Deichgrafen aufsteigt, werden seine Beziehungen zu den Dorfbewohnern noch kälter. Seine Karriere erweckt Neid und Hass unter den Bauern. Um sich zu beweisen und hohe Leistungen zu vollbringen, treibt er Jahr für Jahr die Deicharbeiter zu unermüdlichen Anstrengungen an und verschärft dadurch den Konflikt zwischen ihm und den anderen. Außer den Familienmitgliedern hat er keinen Freund im Dorf. Für die Marschbauern ist er ein völliger Außenseiter.

Weil niemand im Dorf den Deichgrafen richtig versteht und weil die feindliche Gesinnung der Dorfbewohner ihm gegenüber immer stärker wird, kommt es bald dazu, daß man ihn hinter seinem Rücken verunglimpft. Unter solchen stark an irrationale Elemente glaubenden Menschen ist nichts so leicht, als jemand als gottlos und vom Dämon besessen zu diffamieren, wenn man ihn aus der Gemeinschaft ausgrenzen will.

Der Deichgraf kommt den Dorfbewohnern befremdlich und unheimlich vor. Vor allem unverständlich ist sein unaufhaltsamer Arbeitseifer. Er erscheint wie eine immer aufgezugene Uhr, die nie still steht. Er lebt asketisch, weist alle Vergnügungen von sich, rast entweder wie gehetzt immer wieder hinaus ans Wattenmeer oder sitzt bis Mitternacht noch über Rechnungen und Bauzeichnungen. „So sahen sich die beiden Eheleute, außer Sonntag, wo Kirchengang gehalten wurde, meist nur bei dem von Hauke eilig besorgten Mittagessen und beim Auf- und Niedergang des Tages“ (66). Für die Außenstehenden muss das irritierend wirken; sie fragen sich, wozu dies alles gut sein soll. Johannes Harnischfeger bemerkt dazu: „Das Rastlose seines Tuns erklärt sich nicht aus gewöhnlichem Selbstinteresse, es wirkt vielmehr irrational und selbsterstörerisch. Wie will man es erklären, wenn nicht durch eine dämonische Macht?“<sup>8</sup> Wir können diese rastlose Lebensweise Hauke Haiens auf den inneren „Wiederholungszwang“ zurückführen, über den Freud in *Das Unheimliche* auch spricht:

Im seelisch Unbewußten läßt sich nämlich die Herrschaft eines von den Triebregungen ausgehenden Wiederholungszwanges erkennen, der wahrscheinlich von der innersten Natur der Triebe selbst abhängt, stark genug ist, sich über das Lustprinzip hinauszusetzen, gewissen

---

<sup>8</sup> Harnischfeger, a.a.O., S. 32-33.

Seiten des Seelenlebens den dämonischen Charakter verleiht, sich in den Strebungen des kleinen Kindes noch sehr deutlich äußert und ein Stück vom Ablauf der Psychoanalyse des Neurotikers beherrscht. Wir sind durch alle vorstehenden Erörterungen darauf vorbereitet, daß dasjenige als unheimlich verspürt werden wird, was an diesen inneren Wiederholungszwang mahnen kann.<sup>9</sup>

Beherrscht von einem solchen Wiederholungszwang scheint Hauke Haien nicht mehr Herr über sich selbst zu sein und wirkt auf seine Mitmenschen unheimlich.

Ein wesentlicher Anlass, der die Dorfbewohner davon überzeugt, daß Hauke Haien mit dem Teufel in Beziehung steht, ist sein auf obskure Weise erworbener Schimmel. Die Menschen glauben, daß der Schimmel kein normales Tier ist, sondern ein „Teufelsperd“ (87). Da Hauke Haien „allzeit selber den Schimmel füttert“ und eine liebevolle Beziehung zu dem Tier pflegt, kommen die Dorfbewohner zu der Folgerung, daß er mit dem Teufel im Bund steht. Als sich später das Gerücht über Haiens Gebetworte von Haus zu Haus im Dorf verbreitet, finden die Menschen ihre Folgerung bestätigt. „Er hatte Gottes Allmacht bestritten; was war ein Gott denn ohne Allmacht? Er war ein Gottesleugner; die Sache mit dem Teufelsperde mochte auch am Ende richtig sein!“ (100) Die Dorfbewohner werden aufgefordert, sich vor ihm zu hüten, denn er sei „ein Unglückseliger“, der „gleich einem Stein auf der Gemeinde“ lastet (101). Er sei „von Gott gefallen und sucht den Feind Gottes, den Freund der Sünde zu seinem Tröster.“ (101) Als er mit seinem Schimmel im Sturm auf dem Deich steht, sieht man in ihm die Verkörperung eines bösen Gespenstes.

Traurig ist, daß Hauke Haien, der „Wegbereiter des technischen Fortschritts“<sup>10</sup> und Vorkämpfer des aufklärerischen Verstandes, am Ende in den Augen seiner Mitmenschen zu einem unheimlichen Gespenst wird. Als die Flutkatastrophe kommt und er mit eigenen Augen sieht, wie der Deich zerbricht und seine Frau und sein Kind vom Wasser verschlungen werden, sucht er den Freitod und stürzt sich ins Wasser. Danach wird er der Held der Schimmelreiter-Sage, in der er als richtiger Geist immer wieder bei Sturmflut erscheint und ins Wasser stürzt.

### 3. Zur Erzähltechnik der Novelle

Angesichts dieser Menge irrationaler Elemente in der Novelle lässt sich mit Recht fragen, ob es sich hier noch um ein realistisches Werk handelt. Denn *Der Schimmelreiter* wird „seit jeher als Klassiker und Gipfelpunkt des poeti-

---

<sup>9</sup> Freud, a.a.O., S. 312.

<sup>10</sup> Harnischfeger, a.a.O., S. 32.

schen Realismus gehandelt“.<sup>11</sup> Wie hat Storm es geschafft, eine Gespenstergeschichte realistisch zu erzählen?

Die Schwierigkeit des Erzählens scheint Storm von Anfang an bewußt gewesen zu sein, als er das Werk als „heikel Stück“ bezeichnete und in einem Brief an Paul Heyse folgendes schrieb: „In Arbeit ferner: *Der Schimmelreiter*, eine Deichgeschichte; ein böser Block, da gilt es eine Deichgespenst-sage auf die vier Beine einer Novelle zu stellen, ohne den Charakter des Unheimlichen zu verwischen“.<sup>12</sup> Um dies zu erreichen, hat Storm Erzähl-techniken entwickelt, die dadurch geprägt sind, daß die Vergangenheit mit der Gegenwart, das Rationale mit dem Phantastischen verbunden ist und das Irrationale durch das Rationale gewissermassen gefesselt wird, so daß die Geschichte einen poetischen Spannungseffekt gewinnt, zugleich aber nicht in zügellose Irrationalität verfällt.

Zu nennen ist zuerst die Drei-Rahmen-Gestaltung. Die Schimmelrei-ter-Geschichte wird in drei Rahmen erzählt. Der erste Rahmen ist am Ende der Novelle nicht geschlossen. Er wirkt wie ein Vorwort, in dem der Erzäh-ler Auskunft über die Quelle der Geschichte gibt. Den zweiten Rahmen bil-det ein Text in einer Zeitschrift, wo ein Reisender (der Ich-Erzähler im Text) in einem Marschdorf von einem Schulmeister die Schimmelreiter-Geschichte hört. Der dritte Rahmen bzw. die Binnenerzählung ist die Schimmelrei-ter-Geschichte selbst.

Die vielfältige Rahmengestaltung hat eine mehrfache Funktion. Man kann sehen, daß es für jeden Rahmen einen Erzähler gibt. Obwohl das Er-zählte von übernatürlichen Elementen erfüllt ist, scheinen die Erzähler von der Vernunft geleitet zu sein und nicht an das Übernatürliche zu glauben. Harnischfeger hat in seiner Arbeit darauf hingewiesen, daß die Geschichte in jedem Rahmen der Authentizität entbehrt.<sup>13</sup> Der Erzähler im ersten Rah-men hat die Geschichte in einer Zeitschrift gelesen, an deren Titel er sich nicht mehr so genau erinnern und die er auch nicht mehr finden kann. So will er sich nicht für „die Wahrheit der Tatsachen verbürgen“ (3). Der Er-zähler im zweiten Rahmen, der Reisende, hat die Geschichte von einem Schulmeister gehört. Und der Schulmeister hat die Geschichte wiederum von den Dorfbewohnern erfahren. Für das Dargestellte kann sich der Schulmeister auch nicht verbürgen.

„Nun freilich“, sagte der Alte, sich zu mir wendend, „will ich gern zu Willen sein; aber es ist viel Aberglauben dazwischen, und eine Kunst, es ohne diesen zu erzählen.“

---

<sup>11</sup> Albert Meier, „Wie kommt ein Pferd nach Jevershallig?“ Die Subversion des Rea-lismus in Theodor Storms *Der Schimmelreiter*, in: Hans Krahl/Claus Michael Ort (Hg.), *Weltentwürfe in Literatur und Medien. Phantastische Wirklichkeiten – realistische Imagi-nationen. Festschrift für Marianne Wünsch*. Kiel 2002, S. 168.

<sup>12</sup> Zit. nach Albert Meier, a.a.O., S. 177.

<sup>13</sup> Harnischfeger: a.a.O., S. 40.

„Ich muss Euch bitten, den nicht auszulassen“, erwiderte ich; „traut mir nur zu, daß ich schon selbst die Spreu vom Weizen sondern werde!“ (8-9)

Das ist das Gespräch zwischen dem Reisenden und dem Schulmeister, bevor letzterer mit der Erzählung beginnt. Es ist ersichtlich, daß auf der Erzählebene der Novelle die Erzähler eine neutrale Haltung zum Erzählten haben, wie irrational die berichtete Geschichte auch ist.

Am objektivsten erscheint der Schulmeister. Storm muss ihm die Rolle des Haupterzählers in der Novelle mit Bedacht übertragen haben. In den Augen der Dorfbewohner im zweiten Rahmen gehört der Schulmeister zu den Aufklärern (vgl. 145) In der Tat zeigt er beim Erzählen stets seine Nüchternheit. Er hat keinen Hang zum Irrationalen und Mystischen, lehnt den Aberglauben ab und betrachtet alles Spukhafte als nicht wirklich existent. Mit einer solchen Haltung berichtet er die Geschichte des Schimmelreiters. Ganz souverän gestaltet er die Handlung, regelt den Rhythmus von Spannung und Entspannung, unterbricht die Erzählung und gibt selbst auktoriale Kommentare, damit die Zuhörer immer wieder aus der erzählten Welt in die Gegenwart gerissen und zum Nachdenken gebracht werden. Aufgrund der Funktion, die die Rolle des Schulmeisters erfüllt, bleibt die Novelle trotz ihres irrationalen Gehalts ein realistisches Werk.

Eine ähnliche Funktion wie die distanzierte Haltung der Erzählenden gegenüber dem Erzählten erfüllen in der Novelle auch viele Darstellungen des Irrationalen, die dann durch realistische Erklärungen oder übertreibende Irrationalität wieder in Frage gestellt werden. Die gespenstischen Nebelgestalten auf dem Watt z.B., die der junge Haien beobachtet hat, erklärt er später an derselben Stelle seiner Tochter als hungrige Vögel mit ausgebreiteten Flügeln (vgl. 121) Auch die Beschreibung des Mädchens über die wie Seeteufel aussehenden Leichen wird durch die gleichgültige Reaktion und die Erwiderung des alten Haien entzaubert: „Sie haben wohl seit November schon in See getrieben!“ (14) Und als in der Geschichte erstmals von den Vorzeichen des Unheils die Rede ist, werden gleich darauf die übertreibenden Darstellungen einer Dienerin berichtet: „Aber da drüben, an der andern Seite, geht's noch schlimmer, als bei uns! Nicht bloß Fliegen und Geschmeiß, auch Blut ist wie Regen vom Himmel gefallen; und da am Sonntagmorgen danach der Pastor sein Waschbecken vorgenommen hat, sind fünf Totenköpfe, wie Erbsen groß, darin gewesen“ (131). Solche sich nivellierenden Darstellungen in der Novelle führen dazu, daß der Leser an der Wahrfähigkeit des Erzählten zweifelt und somit sich nicht so sehr in die erzählte Welt versenkt.

In *Das Unheimliche* diskutiert Freud die Funktion des Dichters bei der Hervorrufung und Hemmung des unheimlichen Gefühls. Dort heißt es:

Gegen das Erleben verhalten wir uns im allgemeinen gleichmäßig passiv und unterliegen der Einwirkung des Stofflichen. Für den Dichter

sind wir aber in besonderer Weise lenkbar, durch die Stimmung, in die er uns versetzt, durch die Erwartungen, die er in uns erregt, kann er unsere Gefühlsprozesse von dem einen Erfolg ablenken und auf einen anderen einstellen, und kann aus demselben Stoff oft sehr verschiedenartige Wirkungen gewinnen.<sup>14</sup>

Der Dichter kann seine Geschichte auf den Boden der Realität stellen; dann wirkt alles, was im Leben unheimlich wirkt, auch so in der Dichtung. Er kann dabei „das Unheimliche weit über das im Erleben mögliche Maß hinaus steigern und vervielfältigen. [...] Er verrät uns dann gewissermaßen an unseren für überwunden gehaltenen Aberglauben, er betrügt uns, indem er uns die gemeine Wirklichkeit verspricht und dann doch über diese hinausgeht.“<sup>15</sup>

Der Dichter kann seine Geschichte auch in eine irrealer Welt versetzen, wie z. B. in ein Märchen, dann „passen wir unser Urteil den Bedingungen dieser vom Dichter fingierten Realität an und behandeln Seelen, Geister und Gespenster, als wären sie vollberechtigte Existenzen“.<sup>16</sup> Die Geschichte *Der Schimmelreiter* spielt zwar auf allen drei Erzählebenen in einer realen Welt, aber die Vermischung von Gegenwart und Vergangenheit, Rationalität und Irrationalität, Wirklichkeit und Sagenhaftigkeit führt Freuds Theorie nach zu einem Urteilsstreit, „ob das überwundene Unglaubliche nicht doch real möglich ist“<sup>17</sup> und erzeugt dadurch eine unheimliche Wirkung. Die vernünftigen auktorialen Kommentare des Schulmeisters und die widersprüchlichen Darstellungen in der Novelle erinnern die Leser immer wieder daran, dass es sich hier um eine Sage handelt, so dass die Umheimlichkeit der Geschichte nicht überhandnimmt.

Die vorherigen Untersuchungen zeigen, daß sowohl auf der erzählten als auch auf der erzählenden Ebene zwei entgegengesetzte Kräfte bestehen: das Rationale und das Irrationale. Während auf der erzählenden Ebene die Vernunft ständig das Irrationale zäumt, geht in der erzählten Welt der aufklärerisch gesinnte Hauke Haien zugrunde. Der Grund, daß Storm die Herausforderung annimmt, in ein realistisches Werk so viele irrationale Elemente einzufügen, könnte darin liegen, daß er die Macht des Irrationalen und die Schwäche des Vernünftigen aufzeigen will. Obwohl Hauke Haien scheitert, läßt ihn Storm nach seinem Tod immer wieder als gespenstische Gestalt mit seinem Reiter erscheinen und die Menschen vor Katastrophen warnen, was uns zugleich auch zeigt, daß Storms Text nicht pessimistisch ist. Auch der realistische Grundton der Novelle ist ein Beweis dafür. Am Ende seiner Erzählung der Geschichte des Schimmelreiters merkt der Schulmeister folgendes an:

---

<sup>14</sup> Freud, a.a.O., S. 323.

<sup>15</sup> Ebenda S. 322.

<sup>16</sup> Ebenda

<sup>17</sup> Ebenda.

So ist es, Herr: dem Sokrates gaben sie ein Gift zu trinken und unseren Herrn Christus schlugen sie an das Kreuz! Das geht in den letzten Zeiten nicht mehr so leicht; aber – einen Gewaltsmenschen oder einen bösen stiernackigen Pfaffen zum Heiligen, oder einen tüchtigen Kerl, nur weil er uns um Kopfeslänge überwachsen war, zum Spuk und Nachtgespenst zu machen – das geht noch alle Tage. (144-145).

Durch diese Worte des Schulmeisters weist Storms Novelle darauf hin, daß das Ringen zwischen Rationalem und Irrationalem, zwischen Kultur und Natur kein Ende kennt. Erich Schmidt hielt das Novellenthema für die Entstehungszeit der Novelle für „auf so furchtbare Weise zeitgemäß“.<sup>18</sup> Wir können feststellen, daß auch mehr als hundert Jahre später dieses Thema noch genauso aktuell wie damals ist.

---

<sup>18</sup> Zit. nach Harnischfeger, a.a.O., S. 42.